

Elke Lennartz, Klaus Madlowski, Constanze Prella

Am Anfang war das Material

Zwei Künstlerinnen und ein Künstler, die unabhängig voneinander arbeiten, bespielen gemeinsam den Ausstellungsraum der Städtischen Galerie Lehrte. Der verbindende Faktor ihrer künstlerischen Arbeit ist die Auseinandersetzung mit Materialität, die bei allen drei im Mittelpunkt steht wie der Ausstellungstitel bereits zeigt. Jedes Material bringt spezifische Eigenschaften und ästhetische Qualitäten mit, die den künstlerischen Prozess und das Werk beeinflussen. Dabei erweitert das Einbeziehen von Alltagsmaterialien den Kunstbegriff und die Ausdrucksmöglichkeiten der Künstler, ein Prozess der noch lange nicht abgeschlossen ist.

Elke Lennartz zeigt drei Werkgruppen mit Skulpturen, die jeweils aus mehreren Einzelobjekten bestehen. Dabei ist sowohl die Anzahl der beteiligten Werke als auch die Präsentationsform flexibel. Bei der Wandinstallation „Zeit-Rauschen“, 2012 – 2020, wurden flache Rahmen und Leisten zu komplexen, dreidimensionalen Objekten verarbeitet. Das Ausgangsmaterial ist hier wie bei den weiteren Arbeiten Restmaterial aus Fertigungsprozessen der Kunststoffindustrie. Es wird weiter bearbeitet, indem es verformt, ausgeschnitten und neu zusammengefügt wird. Dann erhält die Oberfläche einen aus vielen Schichten bestehenden Überzug aus Gaze, so dass eine weiche, textile Anmutung entsteht und scharfe Kanten verschwinden. Ein individueller Farbauftrag ist nun möglich, der in dieser Werkgruppe jeweils einfarbig in Rot-, Gelb-, Blau- und Grautönen erfolgt. Die Ausbreitung über die Wand bis auf den Boden zeigt eine Verflechtung der Objekte, die als Strom der Zeit gelesen werden kann, während im einzelnen Objekt eine begrenzte Zeitstrecke sichtbar würde.

Bei der Werkgruppe „Lethe“, 2019, balancieren die Skulpturen auf der Spitze einer Metallstange, die in einem Mauerstein steckt. Der schwere Fuß und das harte Metall stehen im Kontrast zur bewegten, weichen Form, die an schwebende Bänder in der Luft erinnert. Ihre zweifarbige Gestaltung in Grau und Lachsfarben bzw. Hellgelb lassen die Wendungen und Biegungen der Form noch deutlicher hervortreten, da farbliche Überschneidungen bei der Betrachtung aus verschiedenen Richtungen entstehen. Ein Tanzensemble aus abstrakten Formen scheint sich hier zum Spitzentanz versammelt zu haben.

Die dritte Arbeit „Go, No Go“, 2020, die aus zwölf Elementen besteht, hat auf der Bühne Platz gefunden. Die flachen, teils aufrechten, teils gebeugten Formen, die Stauchungen und Falten aufweisen, erinnern an Figuren, die mitten in der Bewegung erstarrt sind. Es könnte sich auch um die Reste eines Kokons oder Korsetts handeln, dessen Träger entschwunden sind, so dass nur noch die weiße Form auf einen Prozess der Verwandlung hindeuten.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Bewegung in einer abstrakten Formensprache erweist sich als verbindendes Element zwischen den Werkgruppen von Elke Lennartz.

Klaus Madlowski stellt Skulpturen und Wandobjekte aus, wobei verschiedene Materialien zum Einsatz kommen. Die drei großen Wandobjekte aus Metall haben im Herstellungsprozeß Wölbungen bekommen, die sie zu reliefartigen Objekten macht. Ob als rechteckige Form oder als Objekt mit amorpher Umrisslinie, die Arbeiten weisen Aussparungen oder Löcher auf. Diese durchbrechen die Fläche, verleihen ihr zusätzlich Räumlichkeit und mindern die Undurchdringbarkeit des schweren Metalls. Die farbliche Gestaltung bzw. das spiegelnde Metall lassen die bewegte Oberfläche noch stärker zum Vorschein kommen.

Die Reliefs aus Pappe von Klaus Madlowski bestehen ebenso wie seine Skulpturen aus Abfallmaterialien aus dem Architekturmodellbau. Was verwendet wurde, ist nun als Leer-

stelle zu sehen, während die durchbrochenen Platten mit ihren geometrischen Formen zum eigentlichen Material werden. Übereinandergelegt zu gerahmten Objekten oder Reliefs mit offenen Seitenkanten entstehen bildhafte Werke, die bis auf wenige Ausnahmen einfarbig gestaltet sind. Teils führt der Blick durch die Lochungen hindurch bis in eine scheinbar unbekannte Tiefe, teils sind geschlossene Oberflächen entstanden, deren Elemente nur geringfügig in der Höhe variieren. Die abstrakt geometrische Formensprache lässt an konstruktivistische Arbeiten denken, die eine enge Verbundenheit zur modernen Architektur haben. Diese Nähe zur Architektur ist auch bei den Arbeiten von Klaus Madlowski zu finden, die jedoch keine planerische Aufgabe erfüllen müssen. Die freie Gestaltung folgt alleine ästhetischen Regeln und beinhaltet spielerische Aspekte.

Dies gilt auch für die Skulpturen, die additiv aus Holzabfällen von Architekturmodellen zusammengesetzt sind. Theoretisch könnten sie immer weiter wachsen wie der MERZ-Bau von Kurt-Schwitters. Sie verbinden das Potential des Unvollendeten einer modernen Modulbauweise mit dem Streben einer Kathedrale nach einer Ausdehnung ins Unendliche.

Constanze Prella macht Klebeband zum Protagonisten ihrer drei hier präsentierten Objekte, die zum Teil erst vor Ort produzierten wurden. Dabei spielt die Farbe des Materials in Verbindung mit der Grundform eine wichtige Rolle. Die Bodenarbeit „Ist Rot ein Quadrat?“, 2020, kann wie ein Bild oder Relief betrachtet werden. Ihr Titel verweist auf die Farbenlehre von Johannes Itten, der den Grundfarben bestimmten Formen zugeordnet hat. Doch die strenge quadratische Form wird bei Constanze Prella durch das verwendete Material, rotes Klebeband aus Reispapier, aufgelockert, weil es sich zur knöchelhohen, amorphen Masse wellt und windet. Die Aufbringung erinnert an das stilisiert gemalte Wasser eines Swimming Pools in den Gemälden von David Hockney.

Die gelbe Arbeit „Verklebt VI“ scheint noch unentschieden, ob sie als Wandobjekt fungieren möchte oder ebenfalls auf dem Boden zu liegen kommen will. Die rutschende, halb an der Wand gelehnte rechteckige Form hat diesmal eine glatte, nur durch Löcher durchbrochene Oberfläche. Das Wechselspiel zwischen glatter Fläche und offener Struktur an den Seiten erinnert ein poröses oder elastisches Material, dessen Funktion jedoch verborgen bleibt. Auch bei der Arbeit „Verklebt VII“, 2020, wechselt sich die glatte blaue Folie mit dem amorphen braunen Paket-Klebeband ab. Aufgerollt zu einer Kreisform erinnert sie an einen Heuballen oder eine Kuchenrolle, deren Ende sich bereits wieder löst.

Die geometrischen Grundformen erfahren in den Werken von Constanze Prella mittels des Klebebands eine ungewohnte Interpretation. Stets bleibt der Arbeitsprozeß sichtbar im Werk, das aufgrund seiner Größe eine gewisse Monumentalität besitzt, die dem Material widerspricht, das leicht und nur bedingt stabil ist. Constanze Prella, die Steinbildhauerei studiert hat, setzt dem Ewigkeitsanspruch skulpturaler Werke die Vergänglichkeit und begrenzte Haltbarkeit eines Alltagsmaterials entgegen. Haften bleibt jedoch die Erinnerung an ein Material, dessen ästhetisches Potential bisher verborgen war.

Trotz der komplett unabhängig voneinander entstandenen Werke der beiden Künstlerinnen und des Künstlers entstehen in der gemeinsamen Präsentation Resonanzen zwischen den Arbeiten. Bänderformen, Lochstrukturen, der sparsame Einsatz einer oder weniger Farben findet sich in Varianten bei unterschiedlichen Werken, obwohl die verwendeten Materialien stark variieren. Der unkonventionelle, teils spielerische Einsatz kunstfremder Materialien ermöglicht dabei eine Formensprache, die überrascht und den Werken Unabhängigkeit verleiht.

Julienne Franke, Städtische Galerie Lehrte, 2020